

Cover story : Götter und Dämonen

Autor(en): **Badanjak, Sascha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 63

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552745>

Nutzungsbedingungen

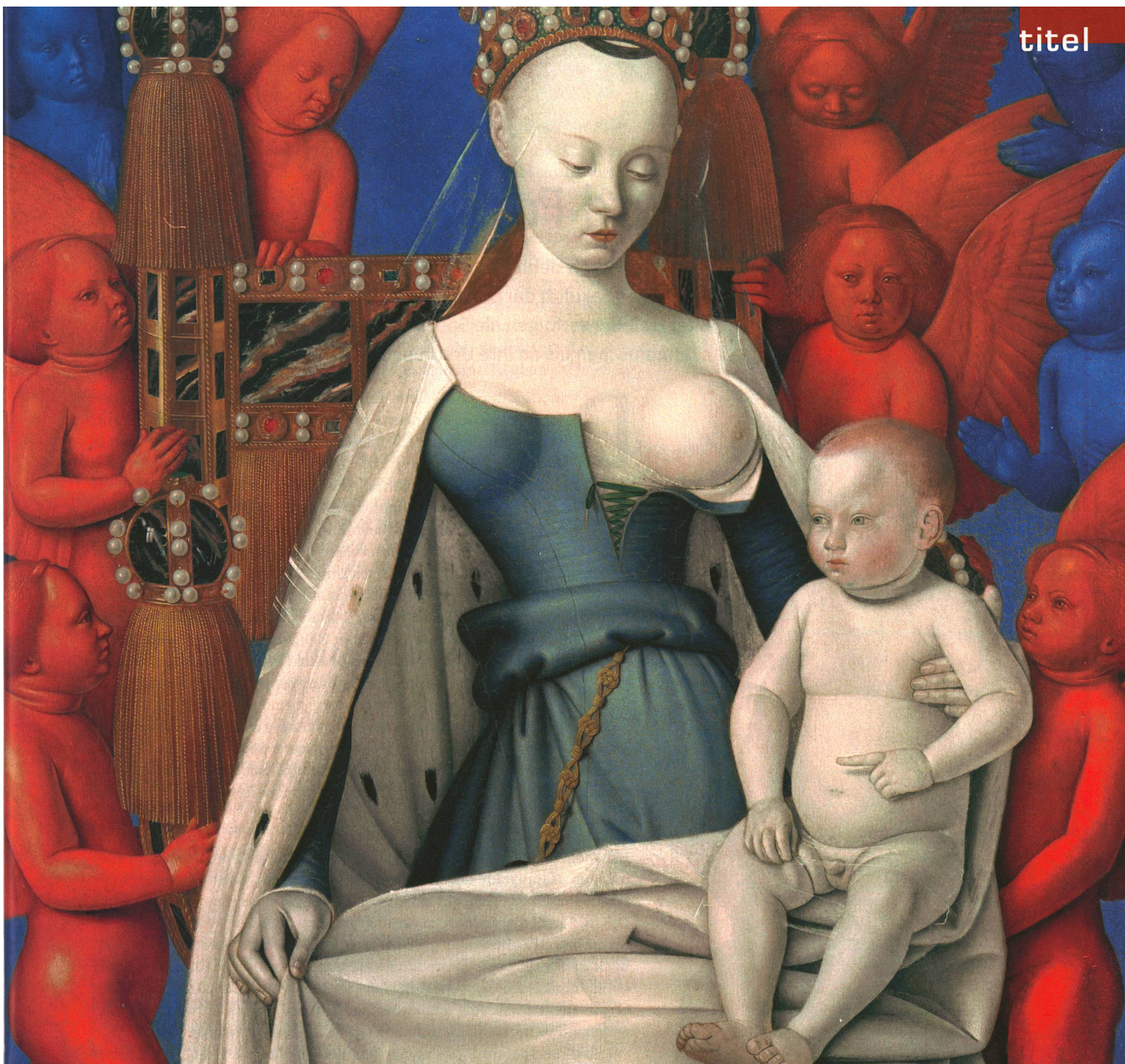
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Götter und Dämonen

VON SASCHA BADANJAK

Gerade um die Weihnachtszeit ist das Bild von Maria mit dem Jesuskind in unseren Breitengraden vermehrt zu sehen. Nur wenigen wird dabei bewusst, dass Darstellungen des Göttlichen in einer langen, kulturübergreifenden Tradition stehen.

Madonna mit Kind, Jean Fouquet /akg-images

Götterbilder und Forschungsgeister

Christoph Uehlinger, Professor für Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, und Jürg Egger von der Universität Freiburg verfolgen die Spur von Darstellungen des Göttlichen und des Dämonischen bis an ihre Ursprünge in die vorchristliche Zeit zurück.

Das Bild der Mutter mit dem göttlichen Kind wurde vom Christentum nicht erfunden, es lässt sich relativ leicht zurückverfolgen», erklärt Christoph Uehlinger in seinem Büro beim Zürcher Grossmünster. «Die ägyptische Göttin Isis, die ihr Kind Horus stillend auf den Knien hält, ist eine klassische Ikone der spätägyptischen Religion, die in Darstellungen der Gottesmutter Maria übergegangen ist.» Beide, Isis wie Maria, sind bekannte Figuren religiöser Verehrung. Allerdings war Isis noch eine Göttin, während Maria bloss die menschliche Gebärerin eines Gottes ist. Trotz dieses Unterschieds seien die Parallelen in der bildlichen Darstellung – die thronende Mutter mit dem Gotteskind – unübersehbar, sagt Uehlinger. Bilder lassen auf andere Weise als Texte erkennen, was in einer Kultur oder einer Religion gerade angesagt ist und was nicht. Eine nackte Maria wäre für uns zum Beispiel schlicht unvorstellbar. Auch den alten Ägyptern muss ein Bild, das im 2. Jahrtausend v. Chr. asiatische Einwanderer mitbrachten, zuerst fremd vorgekommen sein: Es zeigt die Göttin Qadischtu («Heilige», «Geweihete») nackt auf einem Löwen stehend. Ägyptische Gottheiten stehen normalerweise weder auf Tieren, noch sind sie nackt. Aber die Darstellung der Qadischtu war offensichtlich attraktiv und wurde deshalb in Ägypten übernommen.

Das Bild des biblischen Gottes

Ein anderes Beispiel für kulturellen Austausch stammt aus Samaria, der ehemaligen Hauptstadt des Königreichs Israel. Eine kunstvoll geschnitzte Elfenbeinplakette zeigt ein auf einer Lotusblume sitzendes, göttliches Kind. Das Bild stellt die am Morgen verjüngt aus dem dunklen Ur-Ozean geborene Sonne dar, als Lebensprinzip dieser Welt. Es gibt einen überraschenden Einblick in die religiöse Vorstellungswelt Israels im 8. Jh. v. Chr. Zwar stand bereits damals der biblische Gott Jahwe im Zentrum der Religion Israels, aber er war nicht allein. Aus althebräischen Inschriften wissen wir auch, dass neben Jahwe noch eine Göttin namens Aschera verehrt wurde.

Erst in späteren Jahrhunderten entwickelte sich die israelitische Religion zu einem Ein-Gott-Glauben. Was der Bibeltheologe als Ausscheidung «heidnischer» oder falscher Gottesbilder beurteilen mag, stellt sich dem Religionswissenschaftler Uehlinger auch als Reduktion religiöser Erfahrungsvielfalt dar. Im Unterschied zu vielen altorientalischen und asiatischen Religionen hat beispielsweise die Geschlechtlichkeit von Göttern in Sprache und Bildern der jüdisch-christlichen Tradition keinen Platz mehr. Durch die Fokussierung auf einen einzigen Gott ist die Auswahl an göttlichen Rollen vermindert worden.

Alttestamentliche Texte vermitteln uns von diesem einzigen Gott oft die Vorstellung eines thronenden Königs oder mächtigen Kriegers. Solche Darstellungen finden sich auch in den altorientalischen Bildern. Jürg Egger erläutert ein Siegelamulett aus Südpalästina: «Das Bild des Kriegers war in der ägyptischen

Prägend für christliche Darstellungen der Maria mit dem Jesuskind: die ägyptische Göttin Isis, die den Horusknaben stillt (3.–2. Jh. v. Chr.)

Bild: Andreas F. Voegelin/Bibel & Orient Museum, Freiburg



Ikonografie des ausgehenden 2. Jahrtausends v. Chr. mit dem Gott Seth besetzt. Seth kämpft nach ägyptischer Vorstellung gegen die Apophis-Schlange, die sich dem Sonnengott bei dessen nächtlichen Fahrten durch die Unterwelt in den Weg stellt. Seth, der Chaos und Krieger unter den Göttern, ist zu diesem Kampf besonders befähigt. In Nordsyrien war das Bild des kämpfenden Gottes mit dem Sturmgott Baal besetzt, der den Meeressgott bekämpfen muss, weil dieser die Erde zu verschlingen droht. Palästina liegt zwischen diesen beiden Kulturräumen, und so haben sich auf dem Amulett beide Götter zu einer Gottheit vermischt, die gleichzeitig Züge des ägyptischen Seth und des syrischen Baal trägt.» Uehlinger findet insbesondere die drei Fransen am Schurz des Gottes interessant. Sie entsprechen der typischen Kleidung von palästinischen Nomaden und Räubern. Offenbar hat man dem Gott dieses Kostüm verpasst, um auf sein chaotisches Image aufmerksam zu machen.

Die chaotischen Seiten des Lebens zu regulieren gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer Religion. Sie soll den Menschen befähigen, Chaotisches, Leid und Tod zu benennen und besser zu verarbeiten. In polytheistischen Religionen ist es daher üblich, dass neben guten auch böse, gefährliche oder ambivalente Aspekte der göttlichen Mächte vor- und dargestellt werden. Auch im biblischen Monotheismus kennt man die Theorie, dass Gott sowohl Gutes als auch Böses schaffe, aber in der Praxis ist das Prinzip des «guten und bösen Gottes» schwer aufrechtzuerhalten. Darum haben monotheistische Religionen oft zu dualistischen Lösungen gegriffen: Gott schafft das Gute,

«Das Bild der Mutter mit dem göttlichen Kind wurde vom Christentum nicht erfunden, es lässt sich relativ leicht zurückverfolgen.»

und das Böse stellt sich ihm als ein gefallener Teil der Schöpfung entgegen. Aber wird ein «einziger Gott» nicht auch verharmlost, wenn er nur noch der im Himmel gross thronende oder gar nur noch ein «lieber Gott» ist? «Auch das Böse braucht seine Bilder», sagt Uehlinger, «in Höllen- und Teufelsdarstellungen feiern antike Dämonen fröhliche Urständ», und von dort führt ein direkter Weg in die moderne Fantasy.

Das IDD-Projekt

Das Lexikon, an dem Uehlinger und Egger mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds arbeiten, soll daher neben der Ikonografie von Göttinnen und Göttern auch die von Dämonen dokumentieren – freundlichen wie gefährlichen. Auslöser für das Projekt war ein renommiertes Lexikon aller in der Bibel genannten Götter und Dämonen, der «Dictionary of Deities and Demons in the Bible» (B. Becking, P. van der Horst & K. van der Toorn, Leiden 1996). Das mehrere hundert Seiten starke Werk, an dem über 100 Autoren aus aller Welt beteiligt waren, hat nur einen Makel: Es weist kein einziges Bild auf. Der Verlag fragte Uehlinger an, ob er einen bebilderten Ergänzungsband herausgeben wolle. Diese Aufgabe erwies sich als schwierig: Einerseits gibt es nicht zu allen Göttern und Dämonen, die in der Bibel genannt werden, auch entsprechende Bilder, andererseits werden zahlreiche Götter und Dämonen in der Bibel nie erwähnt, obwohl sie in nicht-biblischen Texten und in Bildern jener Zeit und Gegend häufig vorkommen und daher von grosser Bedeutung gewesen sein mussten. Deshalb wurde nicht die Bibel, sondern die «Welt der Bibel», von Ägypten bis Iran, von Arabien bis Griechenland, als Bezugsrahmen genommen. Ob ein Stichwort im Lexikon auftaucht oder nicht, entscheidet nicht mehr der Bibeltext, sondern der Bildquellenbefund.



Das Sonnenkind auf der Lotusblüte als Zeuge eines intensiven Kulturaustauschs in Israel im 8. Jh. v. Chr.
Bild: Erich Lessing/Magnum



Eine spätere Version (um die Zeitenwende) der stillenden Isis
Primula Bosshard/Bibel & Orient Museum



Die Göttin Qadishu zwischen einem ägyptischen und einem kanaänischen Gott
Ägyptisches Museum, Turin



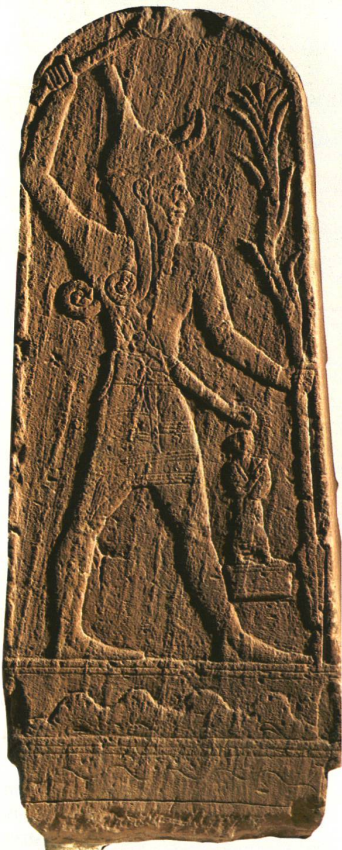
Die Götterwelt als Hofgesellschaft – Spiegel gesellschaftlicher Strukturen
(syrisches Siegel, 17. Jh. v. Chr)

An diesem Projekt arbeiten Uehlinger und Egler nicht allein. In ihren Computern laufen Fäden zu 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen, die in zwölf verschiedenen Ländern tätig sind. Jeder der 280 Artikel ist nach einem festen Schema aufgebaut, das auf Vergleichbarkeit zielt. Die «Iconography of Deities and Demons in the Biblical World», kurz IDD genannt, soll allen Interessierten die Möglichkeit geben, Verbindungen zwischen Bildern und Namen herzustellen oder bestimmte, häufig vorkommende

«In Höllen- und Teufelsdarstellungen feiern antike Dämonen fröhliche Urständ», und von dort führt ein direkter Weg in die moderne Fantasy.»

Figurenformationen (wie z.B. ein König, der einem Gott ein Opfer darbringt) durch verschiedene Kulturkreise hindurch zu verfolgen.

Doch wie kommen die Forscher überhaupt zu ihrem Wissen? Uehlinger zieht eine kreisförmige Zeichnung in die Mitte des Tisches und beginnt sie zu erläutern: «Wir sehen hier die Umzeichnung einer phönizischen Bronzeschale, die als «Pantheon bowl» bekannt ist, weil sie eine Vielzahl von Gottheiten und Dämonen nebeneinander zeigt. Nur wenige dieser Gestalten lassen sich namentlich identifizieren, doch jede einzelne der Figuren gibt durch Aussehen, Haltung, Gestik, Kleidung und Attribute Auskunft über Status, Geschlecht, Alter, Funktion – und kulturelle Herkunft.» Uehlinger und Egler erfahren so etwas über die Vergesellschaftung der Gottheiten, ihre sozialen Rollen und Funktionen. Sie suchen dann nach Parallelen, fragen nach der Herkunft von Motiven oder Konfigurationen und immer wieder danach, wie die Kulturen und Gesellschaften beschaffen waren, die solche Gottheiten verehrten. Das ist die Frage, die hinter all ihren Untersuchungen steht. Denn in den Bildern der Göttinnen, Götter und Dämonen spiegeln sich Weltbild und Wertekosmos der vergangenen Gesellschaften. ■



Syrisches Relief des Kriegergotts Baal (ca. 1500 v. Chr.), der oft Züge des ägyptischen Gotts Seth trägt
Erich Lessing/Magnum

Tier und Gott

Die frühesten uns bekannten Schrifterzeugnisse stammen aus Mesopotamien um ca. 2600 vor Christus. In ihnen wird das Göttliche häufig in Verbindung mit Tieren dargestellt.

Ursprünglich hiess das Thema von Esther Flückigers Forschungsprojekt «Das Tier und das Göttliche nach mesopotamischer Vorstellung». Es hatte zum Ziel, das Verhältnis zwischen Tieren und Gottheiten im alten Orient zu untersuchen, wobei «Orient» geografisch wie kulturell auf Mesopotamien eingegrenzt wurde, jenes Land zwischen Euphrat und Tigris, das sich geografisch etwa mit dem heutigen Irak deckt. Doch die Erarbeitung des philologischen und archäologischen Quellenmaterials erwies sich als so umfangreich, dass sich die Altorientalisten gezwungen sah, ihre Forschung auf Gottheiten mit Tiernamen zu beschränken. «Tiere in mesopotamischen Götternamen» lautete ihr neuer Arbeitstitel.

Esther Flückiger stützte sich auf so genannte Götterlisten, Aufzählungen von Götternamen, die über Jahrhunderte geführt, ergänzt und abgeändert wurden. An ihnen lässt sich schön erkennen, wie spätere Generationen die ursprünglichen Bezüge zu einem Tier im Götternamen oft verloren haben und auf ihre Weise umdeuteten. Die Forscherin beschäftigte die Frage, inwieweit man zu dieser Zeit von eigentlichen Tiergöttern sprechen kann. Auch wollte sie wissen, ob sich eine chronologische Entwicklung der kultischen Verehrung spezifischer Gottheiten feststellen liess und welchen Bezug die frühe tierische Form eines Keilschriftzeichens zu einer speziellen Gottheit hatte.

Vogel-, Fisch- und Meeresgottheiten

Als einzige geschlossene Gruppe von Tiergöttern erwiesen sich die Vogelgottheiten. Sie kommen aber in der darauf folgenden Göttertradition nach 2600 v. Chr. nicht mehr vor, ebenso wenig wie in der literarischen Tradition. Fisch- und Meeresgottheiten sind in dieser so genannten frühdynastischen Zeit nur ganz vereinzelt zu finden. Am auffälligsten treten die Boviden in Götternamen in Erscheinung. Sie sind die Hauptnahrungs- und Einkommensquelle im ökonomischen System Mesopotamiens und verkörpern nicht nur das Lebensprinzip der Fruchtbarkeit, sondern interessanterweise auch die Verbindung zur Unterwelt. Der Bildtypus, der am häufigsten gebraucht wird, um eine Gottheit zu kennzeichnen, ist der mit NIN in Verbindung mit einem Tier, was so viel bedeutet wie «Herr(in)» des betreffenden Tieres. NIN ist überhaupt das meist gebrauchte Element in sumerischen Götternamen. Spätere Abweichungen geschehen aufgrund phonetischer Affinität oder durch Anspielungen auf die Wesenszüge der Gottheit, ähnlich wie bei der Darstellung jener Gottheit, deren wilder und chaotischer Charakter durch Fransen einer «Räuberkleidung» hervorgehoben wird (siehe Artikel «Götterbilder und Forschungsgeister», Seite 10).

Geburt im Stall nicht von ungefähr

Die Ergebnisse ihrer Untersuchung überraschen Flückiger nicht. Tiere waren für die Menschen des alten Orients, wie überhaupt für Menschen der Antike, Lebensgrundlage und Lebensgefahr zugleich. Ihnen göttliche Macht zuzuschreiben schien nahe liegend. Die domestizierten Boviden gaben den Menschen Nahrung und Sicherheit, die Löwen, Schlangen, Nagetiere oder Insekten bedrohten sie mit Hunger und Tod. Tiere mussten auf den Menschen damals göttlich und dämonisch gewirkt haben. Nicht von ungefähr wurde das Christkind in einem Stall geboren. ■

Weitere Informationen zu Flückigers Forschungsarbeit: www.ane.unibe.ch



Adler mit Löwenkopf: in Mesopotamien um 2500 v. Chr. Symbol des Gottes Ningirsu
Antikemuseum Basel



Der Stier, ein sumerisches göttliches Symbol um 2500 v. Chr.
Hervé Lewandowski/photo.rmn.fr



Stier mit Menschenkopf (Syrien, um 2200 v. Chr.), stellt die männliche Fruchtbarkeit dar und war vielleicht eine Nebengottheit.

Jacques Lessard/mcq.org